Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

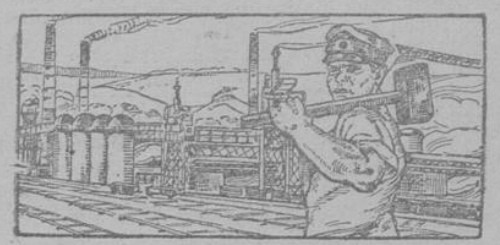
Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871
Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 158 Donnerstag, den 9. Juli 1942 71. Jahrgang

217100 BRT aus dem Geleitzug versenkt

Durchbruch zwischen Charkow und Kursk stark nach Süden erweitert

Starke Gruppen südlich Rschew eingeschlossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Durchbruch der deutschen und verbündeten Truppen aus dem Raume zwischen Charkow und Kursk wurde nach Süden stark erweitert. Feindliche Gegenangriffe nordwestlich Woronesch scheiterten. Im Kampf mit eingeschlossenen und zersprengten Truppen wurden zahlreiche Gefangene und große Beute eingebracht.

Nördlich und nordwestlich Orel dauern die Angriffe des Gegners an. Sie wurden in harten Kämpfen, und unterstützt durch starke Kampffliegerkräfte, abgeschlagen. Allein im Abschnitt eines Armeekorps wurden hierbei in den letzten drei Tagen 75 feindliche Panzer vernichtet.

Im rückwärtigen Frontgebiet südlich von Rschew wurden starke feindliche Gruppen auf großem Raum eingeschlossen. 20 sowjetische Panzer wurden erbeutet.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront griff der Gegner an einzelnen Stellen erfolglos an.

Im hohen Norden wurden feindliche Flug- und Seestützpunkte im Raum der Kola-Bucht bombardiert. Im Seegebiet nördlich der Halbinsel Kanin wurde ein feindlicher Bewacher durch Bombentreffer versenkt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Kampffliegerverbände und Unterseeboote einen englisch-amerikanischen Großgeleitzug im Nördlichen Eismeer angegriffen und zum größten Teil vernichtet. Der Konvoi bestand aus 38 Handelsschiffen, hatte Flugzeuge, Panzerkampfwagen, Munition und Lebensmittel geladen, war nach Archangelsk bestimmt und durch schwere feindliche Seestreitkräfte, Zerstörer und Korvetten, sehr stark gesichert. In enger Zusammenarbeit zwischen Kriegsmarine und Luftwaffe wurden durch Kampfflugzeuge ein schwerer amerikanischer Kreuzer und 19 Handelsschiffe mit 122 000 BRT, durch Unterseeboote neun Schiffe mit 70 400 BRT versenkt. Bei Verfolgung der Reste des Geleitzuges gelang es Unterseebooten, vier weitere Schiffe mit 24 700 BRT zu versenken. Damit wurden aus diesem Geleit 32 feindliche Schiffe mit zusammen 217 100 BRT vernichtet. Durch Seenotflugzeuge wurde eine größere Zahl amerikanischer Seeleute gerettet und gefangengenommen.

In Ägypten erlitten die Briten bei einem erfolglosen Angriff gegen den Südflügel der deutsch-italienischen Front starke Verluste.

Auf Malta wurden bei Tag und Nacht Flugplätze und Flottenstützpunkte bombardiert. In Luftkämpfen verlor der Feind 14 Flugzeuge.

An der Kanalküste bekämpften Fernkampfbatterien des Heeres kriegswichtige Ziele im Raum von Dover. Vor der englischen Südküste versenkten leichte Kampfflugzeuge bei Tage ein feindliches Schiff von etwa 10 000 BRT; ein zweites Schiff gleicher Größe wurde durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht erneut das Hafen- und Industriegebiet von Middlesborough. Ausgedehnte Brände und große Zerstörungen wurden beobachtet.

35 feindliche Panzerspähwagen vernichtet

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 8. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front wurde ein heftiger feindlicher Angriff sofort mit empfindlichen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Die Zahl der bei den Aktionen der letzten Tage vernichteten feindlichen Panzerwagen und Panzerspähwagen beträgt 35. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

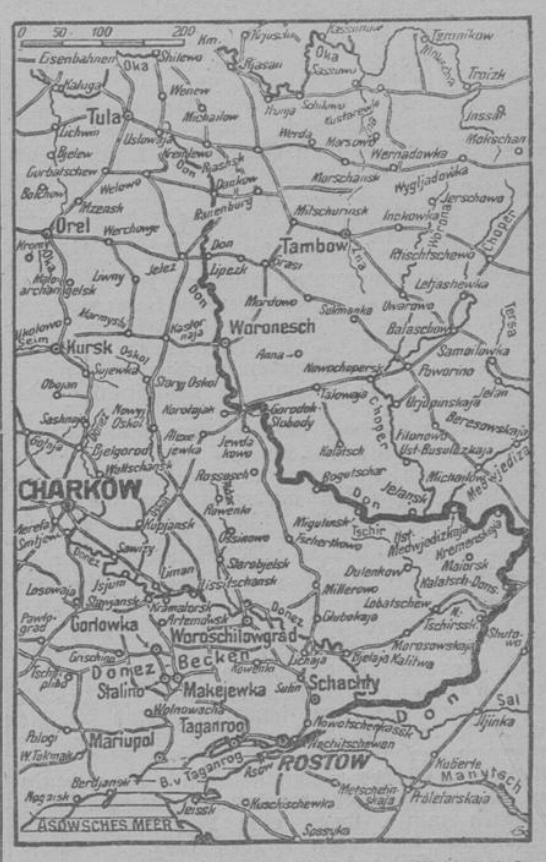
Auf beiden Seiten intensive Lufttätigkeit.

Die Luftwaffe der Achsenmächte griff in die Erdkämpfe ein, beleate feindliche Kolonnen mit Bomben und MG.-Feuer, wodurch zahlreiche Brände verursacht wurden. In mehrfachen Luftgefechten wurden neun englische Flugzeuge abgeschossen.

Ueber Malta erneuerten italienische und deutsche Luftverbände das Bombardement der Luft- und Flottenstützpunkte und zerstörten 14 britische Flugzeuge.

Im Verlauf der Tagesoperationen kehrten von unseren Flugzeugen drei nicht zurück. Zwei der in den vergangenen Tagen als vermißt gemeldeten Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Der Feind warf in der Nacht zum 8. 7. einige Bomben in der Umgebung von Messina und Reggio Calabria. Es wurde weder Schaden noch Opfer an Menschenleben gemeldet. Eines der britischen Flugzeuge, das von der Flak getroffen wurde, stürzte bei San Ranieri brennend ab. Von der Besatzung wurden ein Offizier und ein Unteroffizier gerettet und gefangengenommen.



Zum Vormarsch auf den Don Wb.-Gliese.

Wracks und Rettungsboote im Eismeer

Der Schlag gegen den englisch-amerikanischen Großgeleitzug

DNB. **Berlin**, 8. Juli. Zu dem durch Sondermeldung bekanntgegebenen großen Erfolg deutscher Luftstreitkräfte und Unterseeboote im Nordmeer gibt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten bekannt:

Am Morgen des 2. Juli wurden zum ersten Male 38 Handelsschiffe, von schweren Seestreitkräften, Zerstörern und Korvetten begleitet, im Nördlichen Eismeer auf Ostkurs gesichtet. In geringer Fahrt steuerte das Geleit zwischen großen Treibeisblöcken an der Grenze des Packeises. Am Nachmittag dieses Tages erfolgte der erste Angriff deutscher Kampfflugzeuge. Obwohl die Kriegsfahrzeuge den angreifenden Flugzeugen heftiges Abwehrfeuer ihrer Bordflak und Schiffsartillerie entgegensetzten und mehrere feindliche Flugzeuge zur Sicherung über dem Konvoi kreisten, durchbrachen die Kampfflugzeuge diese Sperre. Ein am Rande des Verbandes fahrender Frachter wurde schon in der ersten Phase des Angriffes so schwer getroffen, daß er außerhalb der Sicherungsstreitkräfte gestoppt liegenblieb. Fühlung haltende Aufklärer beobachteten später, daß der Frachter nach heftigen Explosionen sank.

Trotz schlechter Wetterlage behielten die deutschen Aufklärer auch während des 3. 7. Fühlung mit dem Geleit. Die Aufbesserung der Wetterlage am Abend des 4. 7. wurde zu einem erneuten Angriff deutscher Kampffliegerkräfte ausgenutzt. Um 20.25 Uhr wurden die in fünf Kolonnen gestaffelt fahrenden Handelsschiffe nordostwärts der Bäreninsel gestellt. In 80 Meter Höhe über dem Wasser fliegend, griffen die deutschen Kampfflugzeuge in mehreren Wellen an. Nach wenigen Minuten barst ein Handelsschiff, von zwei Bomben schwer getroffen, auseinander und versank im Meer.

Im Zickzack-Kurs versuchten die übrigen mit Panzern, Flugzeugen und Munition beladenen Frachter den Bomben der deutschen Kampfflugzeuge zu entgehen, aber noch drei weitere Transporter mit zusammen 21 000 BRT versanken brennend zwischen den treibenden Eisschollen. Im Verlaufe dieses Angriffs wurden elf weitere Handelsschiffe mit über 50 000 BRT so schwer beschädigt, daß sie ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen konnten und brennend oder mit starker Schlagseite hinter dem Geleit liegen blieben, wo sie zum Teil den Angriffen der Unterseeboote zum Opfer fielen. Mehrere der durch die Luftangriffe schwer getroffenen Handelsschiffe wurden noch im Laufe der Nacht von ihren Besatzungen verlassen und trieben steuerlos in der Barentssee.

Am 5. 7. erfolgte dann ein besonders vernichtender Schlag der deutschen Luftwaffe gegen die etwa 700 Kilometer nördlich von Murmansk am Rande des Packeises laufenden Schiffe. Bis auf 300 Kilometer auseinandergezogen, versuchten die Handelsschiffe, einzeln fahrend, sich nach Osten durchzuschlagen. Bei diesem weit über See vorgetragenen Angriff am Nachmittag des 5. 7. wurden acht weitere Frachter nach Sturz- und Gleitangriffen deutscher Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 versenkt. Zwei Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT erhielten so schwere Beschädigungen, daß die Besatzungen in die Rettungsboote gingen und die Transporte ihrem Schicksal überließen. Außerdem versenkten deutsche Kampfflugzeuge einen schweren amerikanischen Kreuzer. Am Morgen des 6. 7. trieben Schiffstrümmer und Wracks sowie verlassene und besetzte Rettungsboote zwischen den Eisschollen und kennzeichneten den Weg der Vernichtung, den dieses Geleit nach den Angriffen der deutschen Luftwaffe und Unterseeboote genommen hatte. Seenotflugzeuge, die die Trümmerstätte dieses ehemals 38 Schiffe starken Geleitzuges überflogen, bargen eine größere Zahl amerikanischer Seeleute und nahmen sie gefangen. Kurz nach 7 Uhr früh wurden die Reste dieses schwer angeschlagenen Geleitzuges erneut bombardiert. Ein brennendes Handelsschiff, das zahlreiche Flugzeuge an Deck geladen hatte, versank nach einem Tiefangriff eines deutschen Kampfflugzeuges. Außerdem wurde noch ein weiterer Frachter von 7000 BRT durch Bombenvolltreffer auf Heck und Vorschiff brennend in die Tiefe geschickt.

Insgesamt wurden damit durch die Luftwaffenverbände des Generaloberſten Stumpff bisher 19 Handelsschiffe mit zusammen 122 000 BRT versenkt. Gleichzeitig wurden von den Unterseebooten neun feindliche Schiffe mit 70 400 BRT versenkt. Davon konnten sechs namentlich erfaßt werden. Vier von diesen Schiffen hatten Panzerkampfwagen, Flugzeuge, Ersatzteile für Panzer und Flugzeuge, Motorfahrzeuge und Munition geladen. In drei Fällen versenkten Unterseeboote Schiffe, die durch Angriffe der Luftwaffe beschädigt worden waren. Der Geleitzug wurde durch die Angriffe der deutschen Unterseeboote zersprengt.

Mit den durch Kampffliegerverbände und Unterseeboote versenkten 28 Schiffen von zusammen 192 400 BRT, die mit Rücksicht auf die lange Fahrt von USA und England aus durch das gefährliche Eismeer und mit Rücksicht auf die außerordentlich wertvolle Ladung von Panzern, Flugzeugen, Munition, Ersatzteilen usw. aus den besten Handelsschiffseinheiten bestanden, ging eine Menge von rund 250 000 Tonnen Kriegsmaterial verloren. Diese Menge würde ausreichen, um eine Armee von 50 000 Mann mit Panzern, Artillerie, Handwaffen, Munition, Treibstoffen, Verpflegung und auch Flugzeugen einmalig auszurüsten. Durch die enge Zusammenarbeit der deutschen Luftwaffe und der deutschen Unterseeboote wird die bolschewistische Front nachhaltig geschwächt, während andererseits die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten mit diesem neuen wertvollen Schlag im Nördlichen Eismeer fühlbar entlastet werden.

Frecher sowjetischer Ueberfall

Schwedische Handelsschiffe in schwedischen Hoheitsgewässern torpediert — Schwedischer Protest in Kuybischew

DNB **Stockholm**, 8. Juli. Die schwedische Regierung protestierte in Kuybischew gegen die Torpedierung des schwedischen Dampfers „Ada Gorthon" in schwedischen Hoheitsgewässern durch ein sowjetisches U-Boot. Dieser Protest ist offensichtlich ohne Erfolg geblieben; denn abgesehen davon, daß man in Kuybischew mit frecher Stirn die Täterschaft sowjetischer Marinestreitkräfte ableugnet, berichtet die schwedische Presse in diesen Tagen, daß sowjetische U-Boote wiederum schwedische Handelsschiffe in schwedischen Hoheitsgewässern mit Torpedos angegriffen haben. Dieses Mal wird es den Bolschewisten schwerfallen, ihre Verantwortung für diese neuen Ueberfälle abzuleugnen, denn ein von der schwedischen Marine gefundenes Sprengstück eines Torpedos beweist eindeutig die sowjetische Herkunft.

„Stockholms Tidningen" bemerkt zu diesem Piratenakt, daß über die Nationalität der angreifenden U-Boote nicht der geringste Zweifel herrsche. Deshalb könne man den sowjetischen Versicherungen, wonach die U-Boote angewiesen seien, die schwedische Neutralität zu achten, keinen Glauben schenken. „Helsingborgs Dagbladet" meint zu dem brutalen sowjetischen Vorgehen, daß die ganze Angelegenheit Schweden eine nützliche Lektion in sowjetischer Mentalität erteilt habe.

Die Maske fällt

Der Erzbischof von Canterbury geifert

DNB **Berlin**, 8. Juli. Mister Temple, seines Zeichens Erzbischof von Canterbury, der bekanntlich von dem gleichen „Ethos" durchdrungen ist, wie sein berüchtigter Vorgänger, erklärte Dienstag vor Pressevertretern, daß er sehr von einem Vorschlag beeindruckt sei, nach dem Krieg das Ruhrgebiet einem internationalen Syndikat zu unterstellen (!). Der würdige Priester und Bolschewistenfreund meinte ferner, daß die gegen Deutschland vorgesehenen „Vergeltungsmaßnahmen" nicht im Gegensatz zu der christlichen Tradition stünden. Man werde nicht nur eine Macht schaffen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern man müsse auch die Bereitschaft aufbringen, Gewaltmaßnahmen anzuwenden.

Wir danken diesem merkwürdigen Priester, der ebenso geschäftstüchtig über das Ruhrgebiet, wie martialisch über Gewaltmaßnahmen zu sprechen versteht, für seine typisch britische „Predigt", die wir heute allerdings nur noch in das Kapitel „britische Angstphantasien" einreihen.

Der türkische Ministerpräsident gestorben

DNB **Istanbul**, 8. Juli. Am Mittwoch kurz nach Mitternacht ist in Istanbul der türkische Ministerpräsident Dr. Rafik Saydam am Herzschlag verschieden.

Zu Ehren des bulgarischen Finanzministers Exzellenz Bojiloff veranstaltete der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk am Dienstag im Kaiserhof in Berlin einen Empfang.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 8. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

SS-Hauptsturmführer Otto Kron in einer Flakabteilung einer SS-Totenkopf-Division.

SS-Hauptsturmführer Otto Kron ist am 28. Februar 1911 als Sohn des Gendarmerieinspektors Kron in Speyer (Rhein) geboren. Er griff im Raume südlich des Ilmensees mit rasch zusammengefaßten Kräften den im Nachbarabschnitt vorgehenden Feind in der Flanke an und zwang ihn in erbitterten Nahgefechten teilweise tief im Sumpf watend, zum Rückzug. Sein selbständiger Entschluß und seine vorbildliche Tapferkeit waren für die weitere Kampfführung von entscheidender Bedeutung.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberleutnant Becker, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader.

Oberleutnant Ludwig Becker, am 22. August 1911 in Dortmund geboren, ist mit 25 Abschüssen einer der erfolgreichsten Nachtjäger, dessen hervorragende Leistungen durch viermalige namentliche Nennung im Wehrmachtbericht hervorgehoben und unterstrichen wurden. Es gelang ihm, zweimal je drei und dreimal je zwei feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Höllenweg der Seefahrt

In Würdigung der großen deutschen Erfolge der letzten Tage spricht eine italienische Zeitung davon, daß die Sowjets innerhalb von 24 Stunden zwei Schlachten verloren haben. Einmal bedeute der Verlust von Woronesch am Don eine Niederlage von größter Tragweite, zum anderen aber sei dasselbe auch von den deutschen Schlägen gegen den Großgeleitzug im Nördlichen Eismeer zu sagen, weil die Sowjetunion dadurch wertvolles Kriegsmaterial, das ausgereicht haben würde, eine ganze Armee auszurüsten, verloren habe.

Inzwischen ist der gewaltige Erfolg, den die deutschen und die verbündeten Truppen in den Kämpfen zwischen Charkow und Kursk errungen haben, durch die im OKW-Bericht vom 8. Juli bekanntgegebene Erweiterung des Durchbruchs nach Süden noch größer geworden. Soweit der Feind zu Gegenangriffen angesetzt hat, sind diese wiederum gescheitert.

Der Eindruck der neuen Großtaten der deutschen Waffen ist auch in den Ländern des Feindes außerordentlich tief.

Selbstverständlich versucht die britische und die bolschewistische Agitation auch jetzt wieder, den Zeitpunkt des Eingeständnisses der neuen Niederlage hinauszuschieben. So wurde in London behauptet, man wisse noch nicht, was es mit den deutschen Berichten im einzelnen auf sich habe, nach denen der Don in breiter Front erreicht worden sei. Ebenso wurde jede Stellungnahme zu dem Drama, das sich in dem Nördlichen Eismeer abgespielt hat, abgelehnt. Man könne Einzelheiten noch nicht bekanntgeben, so wurde abwehrend erklärt, weil man sonst Gefahr laufe, den Deutschen wertvolle Informationen in die Hand zu spielen.

Die Bevölkerung wird also auf den Augenblick vertröstet, da die Aktion durchgeführt ist. Eine Aktion jedoch, in der die eingesetzten Mittel noch vor dem Abschluß zu mehr als fünf Sechstel vernichtet werden konnten, kann eben überhaupt nicht mehr durchgeführt werden, sondern sie ist völlig gescheitert.

Alle Ableugnungsversuche ändern aber nichts daran, daß in London, in Washington und in Moskau eine außerordentlich gedrückte Stimmung um sich greift. Langsam beginnt man sich in London darüber klarzuwerden, daß die neuen erfolgreichen deutschen Angriffe im Osten abermals eine völlige Umgruppierung der Kriegspläne bedingen, die Roosevelt und Churchill für das Jahr 1942 entworfen haben. Ja, man gesteht sich sogar ein, daß das, was sich gegenwärtig im Osten abspielt, so recht ein neues Kapitel des Blitzkrieges bildet. Die Zeitungen der Vereinigten Staaten äußern sich ähnlich dahin, daß der deutsche Vorstoß auf den Don eine ernste Lage geschaffen habe und der Verlust von Woronesch einen schweren Schlag für die Sowjets darstellt. Dadurch und durch die Eroberung der stärksten Festung der Welt, Sewastopol, sei der Sowjetmarschall Timoschenko in eine Lage versetzt worden, die schnell geklärt werden müsse, wenn eine Niederlage erster Ordnung vermieden werden solle. Die Bolschewisten selbst haben bis zur Stunde noch nicht den Mut aufgebracht, den Verlust von Woronesch zuzugeben, wenngleich die „Prawda" etwas kleinlaut durchblicken läßt, daß abermals eine große Gefahr über der Sowjetunion schwebe.

Es ist eine späte Erkenntnis, wenn ein anderes bolschewistisches Blatt endlich begriffen hat, daß eine Möglichkeit noch keine Wirklichkeit ist.

Ohne Zweifel ist dem plutokratischen Weltfeind die Herstellung großer Mengen von Kriegsmaterial möglich. Was aber nicht möglich ist, das ist, dieses Material schnell und sicher dorthin zu bringen, wo es benötigt und entscheidend eingesetzt werden kann. In diesem Zusammenhang hat die Katastrophe des britisch-amerikanischen Geleitzuges im Nördlichen Eismeer London, wie bereits erwähnt, geradezu den Atem verschlagen. In Nordafrika hat Churchill vor wenigen Monaten den Versuch gemacht, durch die Massierung zahlenmäßig überlegener Streitkräfte den deutschen und den italienischen Truppen die Initiative zu entreißen. Er hat sich dann sehr rasch davon überzeugen müssen, daß das materielle Kräfteverhältnis allein nicht den Ausschlag gibt. Aehnlich haben die Briten und die Yankees nunmehr im Nördlichen Eismeer eine Lektion darüber erhalten, daß auch ein Riesenaufgebot an Kriegsschiffen, Schlachtschiffe und Flugzeugträger eingeschlossen, noch nicht genügt, um einem Geleitzug Sicherheit zu geben. Wenn trotz stärkster Sicherung von 38 Handelsdampfern im besten Falle sechs über Wasser bleiben, wobei deren weitere Fahrt noch völlig ungewiß ist, dann ist das derart katastrophal, daß ein solcher Weg fernerhin kaum noch als passierbar angesehen werden kann.

Als erstmals von einem größeren Geleitzug, der sich aus 50 Handelsschiffen und 25 Bewachern zusammensetzte, im Nördlichen Eismeer mehr als die Hälfte zerschlagen und aufgelöst werden konnte, da wurde in den feindlichen Ländern das Nördliche Eismeer als der Höllenweg der Seefahrt bezeichnet. Jetzt nun ist der Erfolg der deutschen Unterseeboote und der deutschen Kampfflugzeuge im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt mit der Versenkung von 32 Handelsschiffen von insgesamt 38 noch weit triumphaler. Und dabei ist das Nördliche Eismeer noch die einzige Verbindungsstelle der Sowjetunion mit England und den Vereinigten Staaten. Das Schwarze Meer und die Ostsee sind Binnenmeere, deren Ausgänge überdies ebenso verschlossen sind wie Wladiwostok in Ostasien britisch-nordamerikanischen Schiffen durch Japan versperrt ist. In Murmansk, im Süden der Kola-Bucht, hat die Sowjetunion dank des Golfstromes den einzigen das ganze Jahr über eisfreien Hafen. Nirgends sonst an der Eismeerküste der Sowjetunion, die übrigens viele tausend Kilometer lang ist, gibt es weitere größere Häfen, die Schiffen den Weg über den Ozean gestatten. Wenn man sich vor Augen führt, daß in dem schwer umkämpften Sewastopol von den deutschen Truppen 50 000 Tonnen Eisen und 24 000 Tonnen Bomben auf diese Bastion abgefeuert und abgeworfen worden sind, wogegen das im Nördlichen Eismeer vernichtete Kriegsmaterial weit mehr als 250 000 Tonnen beträgt, dann ersieht man so recht wie groß dieser Erfolg zu bewerten ist. Es sind vernichtende Schläge, die jetzt an allen Teilen der Front auf den Feind niederwuchten und deren Konsequenzen schwer sein müssen.

Engländer grausamste Unterdrücker

Rundfunkansprache arabischer Staatsmänner an ihre Landsleute

DNB. **Berlin**, 8. Juli. Zur Veröffentlichung der deutsch-italienischen Regierungserklärung zu Aegypten sprachen dieser Tage der Großmufti Amin Husseini sowie der Ministerpräsident Raschid Ali el Gailani im Rundfunk zu ihren arabischen Landsleuten.

Der Großmufti führte u. a. aus, daß die großartigen Siege der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika große Freude im ganzen Orient hervorgerufen hätten. Die Siege hätten die Bewunderung aller Araber für Generalfeldmarschall Rommel, für seine geniale Strategie und die Tapferkeit der Verbände der Achsenmächte erhöht, weil sie im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde, England und das Judentum, sowie gegen die Gefahr des Bolschewismus errungen wurden, der nach Besetzung von Iran leider Nachbar der arabischen Länder geworden sei.

An der Zukunft Aegyptens nähmen alle islamischen und arabischen Völker angesichts ihrer engen Beziehungen mit Aegypten besonderen Anteil. Alle arabischen Länder hätten in verschiedener Weise unter dem britischen Imperialismus gelitten und ihn hartnäckig bekämpft.

Die arabische Nation, die ebenso wie die Achsenmächte unter dem Gewaltfrieden von Versailles gelitten und die Bewunderung der Achsenmächte während ihres Kampfes um die Freiheit gewonnen habe, sehe in den Achsenstreitkräften Verbündete, die ihr helfen, ihre Ketten abzuwerfen und sich von ihren Feinden zu befreien.

Ministerpräsident Gailani erklärte in seiner Rundfunkansprache, es sei ihm eine Freude und heilige Pflicht, von Berlin aus einen Aufruf an die Aegypter zu richten, die, wie er, für das gleiche Ziel stritten, den gewaltsamen Unterdrücker zu bekämpfen. Aegypten habe das Weh und Grauen der englischen Unterdrückung seit 60 Jahren über sich ergehen lassen müssen. Wieviel Blut sei vergossen worden; aber Aegypten habe in diesem Leiden nicht allein gestanden, sondern alle arabischen Länder hätten mit ihm gelitten.

Die Engländer, die sich den arabischen Ländern gegenüber als Freunde und Befreier ausgegeben hätten, hätten sich hinterher als ihre bittersten Feinde und grausamsten Unterdrücker entpuppt, wie das jederzeit englische Art gewesen sei. England habe das Blut fremder Völker geopfert und sie nur mit Phrasen abgespeist, anstatt ihnen wirkliche Freiheit, Selbständigkeit und Gerechtigkeit zu gewähren.

Jetzt sei die Stunde der Befreiung Aegyptens angebrochen, die den alten Ruhm der Araber und des Islams wiederherstellen werde. Aegypten und die anderen arabischen Länder stünden heute dem englischen Feind nicht mehr allein gegenüber. An dem Tage, an dem Deutschland und Italien ihre Erklärung abgaben, die das geschichtliche Dokument der Selbständigkeit Aegyptens als ersten arabischen Landes bedeute, sei es ihm ein Herzensbedürfnis, seinen ägyptischen Brüdern seine feste Ueberzeugung von den guten Absichten der Achsenmächte der gesamten arabischen Nation gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Freude in Indien

Ueber die Aegypten-Erklärung der Achsenmächte

DNB. **Saloniki**, 8. Juli. Wie aus Indien berichtet wird, hat die dortige Bevölkerung die Aegypten-Erklärung der Achsenmächte mit großer Freude aufgenommen. Nationalistenkreise weisen darauf hin, daß dieses Dokument die Engländer und Britenfreunde schwer getroffen hat, weil es die englische Mahnung, Indien müsse sich gegen einen drohenden Angriff zur Verteidigung rüsten, in ihrer Verlogenheit bloßgestellt hat.

Ganz besonders stark ist der Eindruck unter der mohammedanischen Bevölkerung Bengalens und des Pandschabs, wo man gerade für Aegypten wegen des gemeinsamen Bekenntnisses zum Islam besondere Sympathie hegt.

Minister Riccardi in Berlin

DNB **Berlin**, 8. Juli. Der italienische Außenhandelsminister Raffaele Riccardi traf auf Einladung der Reichsregierung am Mittwochvormittag in Berlin ein.

Minister Riccardi, der von hohen Beamten seines Ministeriums begleitet ist, wurde am Anhalter Bahnhof vom Reichswirtschaftsminister Funk, vom Königlich Italienischen Botschafter Dino Alfieri, vom Staatssekretär Landfried, vom Gesandten Clodius als Vertreter des Auswärtigen Amtes, vom Königlich Italienischen Generalkonsul Bossi, von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums, der Reichsbank und der italienischen Botschaft, darunter dem Sonderbeauftragten für Wirtschaftsangelegenheiten Baron Schmidt und dem Handelsrat Notarangeli, vom Inspektor der Fasci für Deutschland, Grafen Ruggeri-Laderchi, vom Sekretär des Berliner Fascio, Savini, sowie von einer größeren Einheit der Berliner Schwarzhemden empfangen.

Eine Kompanie der Leibstandarte Adolf Hitler erwies vor dem Bahnhof die militärischen Ehrenbezeigungen.

Während des Aufenthaltes in Berlin wird zwischen dem Minister Riccardi und Reichsminister Funk, sowie den sonst beteiligten deutschen Persönlichkeiten ein Meinungsaustausch über die beide Länder gemeinsam interessierenden wirtschaftlichen Fragen stattfinden.

Tschangschutschen besetzt

Japanischer Vormarsch in Kiangsi

DNB **Tokio**, 8. Juli. Wie Domei von der Kiangsi-Front meldet, nahmen die gegen die 58. Tschungking-Armee operierenden japanischen Streitkräfte am 6. Juli die Stadt Tschangschutschen, das Hauptquartier dieser Armee. Die japanischen Truppen führten jetzt Operationen zur endgültigen Vernichtung der feindlichen Streitkräfte in Stärke von 20 000 Mann durch, die sich auf eine neue Linie in der Berggegend östlich von Tschangschutschen zurückgezogen haben. Der japanische Vormarsch wird durch die Luftwaffe stark unterstützt.

In diesem Zusammenhang wird erwähnt, daß die 58. Tschungking-Armee die letzte Armee ist, die noch in der Provinz Kiangsi übrig bleibt. Seit dem Verlust von Nantschang bildete Tschangschutschen einen wichtigen Nachschubstützpunkt für die Tschungking-Armee in der 9. Kriegszone.

Am 7. Juli 1942 feierte Ritterkreuzträger General der Infanterie z. V. Hermann Geyer seinen 60. Geburtstag. Wie schon im Kriege 1914/18, so stand der verdiente General auch im jetzigen großdeutschen Freiheitskampf an entscheidender und verantwortungsvoller Stelle und hat zuletzt als Kommandierender General eines Armeekorps zu den Erfolgen im Kampf gegen den Bolschewismus hervorragend beigetragen.

Der britische Nachrichtendienst gab bekannt, daß der Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte in Syrien dem britischen General Hutchneß übertragen wurde. Er werde auch die Leitung des Hauptquartiers in diesem Abschnitt übernehmen, die bisher der frühere französische General Catroux innehatte.

Bei den Helden von Sewastopol

Auf den Schlachtfeldern eines der härtesten Kämpfe dieses Krieges

Von dem nach Sewastopol entsandten Sonderberichterstatter Werner Mühe

Der Krim entgegen

DNB In aller Herrgottsfrühe erhebt sich nach kurzem Anlauf unsere Ju 52, die uns nach Südosten an die Küste des Schwarzen Meeres, zum Brennpunkt der letzten siegreichen Kämpfe auf der Krim, führen soll. Im Dunst und Nebel bleiben bald die Häuser und Türme der Reichshauptstadt hinter uns. Hell blinken die Seen zu uns herauf, eingeschlossen von dunklen Wäldern und grünen Wiesen. Flakstellungen strecken drohend ihre Rohre gen Himmel. Die Schlote großer Werke qualmen. Ueber die Reichsautobahn braust wie ein Kinderspielzeug ein Lastwagenzug. Auf den Feldern wird eifrig gearbeitet. Das friedliche Bild eines unter dem starken Schutz der deutschen Wehrmacht arbeitenden Volkes. Stundenlang zieht der große Vogel seine Bahn über die sonnenüberglänzte Landschaft. Wenn am Heck der früheren Verkehrsmaschine nicht der Maschinengewehrstand wäre, dann könnte man meinen, daß die Welt unter uns im tiefsten Frieden liege.

Bald haben wir die Reichsgrenze hinter uns. Auch ohne Karte ist dieses gut zu erkennen. Die Häuser werden niedriger, nicht regulierte Flüsse winden sich in tollen Krümmungen durch das Land. Schwarz und unheimlich schimmert das Wasser großer Sümpfe zu uns empor. Die Schienenstränge und Straßen werden seltener. Ueber große, brachliegende Ländereien gleitet der Schatten unseres Flugzeuges. Zweimal müssen wir zu einer kurzen Tankpause zu Boden gehen. Die zahlreichen Bomber, Stukas und Jäger, die dort tiefgestaffelt in langen Reihen stehen, vermitteln ein eindrucksvolles Bild von den starken Reserven unserer Luftwaffe. Unter uns glänzt bald das breite silberne Band des Bug. Weiter geht die Fahrt nach dem Südosten. Mit der Gleichmäßigkeit eines Uhrwerkes donnern die Motoren.

Die ersten Spuren des Krieges

Und dann mahnt wieder der Krieg und löst die friedlichen Bilder des Sommertages ab. Ueber Ruinen von zerschossenen und verbrannten Dörfern geht es hinweg. Ein Transportzug mit Panzern wird überholt. Auf einem kleinen Bahnhof werden Truppen verladen. Eine lange Kette von Lastkraftwagen quält sich mühsam durch den Staub und die Schlaglöcher der Landstraße. In der Ferne glänzt silbern die riesige Wasserfläche des Dnjepr-Deltas. Meilenweit ist das Gelände versumpft. Ueber riesige wogende Schilfwälder geht es hinweg. Fischernetze vor den schilfbedeckten Häusern trocknen in der Sonne. Sechsflügelige Windmühlen drehen sich schwer und gemächlich. Der Panzergraben von Perekop, der unseren Einbruch in die Krim nicht aufzuhalten vermochte, wird überflogen. Deutlich sind noch die starken sowjetischen Feldbefestigungen und Schützengräben zu erkennen. Unter uns liegt jetzt die Krim. Die Maschine geht noch tiefer nach unten. Für ein eventuelles Zusammentreffen mit sowjetischen Jägern ist sie wenig geeignet. Aber weit und breit ist am Horizont kein Flugzeug zu entdecken. Wie menschenleer und einsam ist doch das Land der Krim. So weit das Auge aus luftiger Höhe reicht, ist oft kein Haus, keine größere Siedlung zu erkennen. Meilenweit zieht sich die Steppe hin. Steppe aus bestem, schwarzem Ackerboden. Raum ohne Volk, dieser Gedanke kommt immer wieder auf. In alten Granattrichtern steht das Wasser. Grell leuchtet das Gelb der Sonnenblumenfelder. Dorfruinen mahnen wieder an den Krieg. Rechts in der Ferne schimmert tiefblau das Schwarze Meer. Kein Schiff ist zu erblicken. Ueber Mövenschwärme geht es hinweg, und dann rollen die Räder der leicht und elegant aufsetzenden Maschine über den Flugplatz von Simferopol, dem Ziel unseres Fluges.

Im Kampfgelände

Im Kraftwagen geht es am anderen Morgen dem Kampfgebiet entgegen. Schwer und brütend liegt die Sonne über der ausgetrockneten Landschaft. Durch den weißen Staub der Krimstraßen mahlen sich die Räder oft mühsam ihren Weg. Rumänische Truppen kommen uns entgegen. In langen Kolonnen ziehen die Kompanien vorüber. Kräftige, braungebrannte Gestalten, die trotz der Strapazen einen vorzüglichen Eindruck machen. Kurzer Aufenthalt im Kampfgelände. Ein hochgereckter Offizier, von der Krimsonne tiefgebräunt, kommt aus seinem Befehlsstand uns entgegen. Es ist der Sieger von Sewastopol, Generalfeldmarschall von Manstein. Mit kräftigem Händedruck begrüßt er die Vertreter der Presse. Kurz und kernig sind seine Worte, mit denen er zum Ausdruck bringt, daß ein Heer, das in 25tägigem Kampf die stärkste Festung der Welt überwand, den Endsieg an seine Fahnen heften wird.

Bald ist die Kamyschly-Schlucht, der Ausgangspunkt der Kämpfe, erreicht. Zu hohen Bergen türmen sich die Kartuschen der Artillerie, die hier mit ihrem Trommelfeuer einsetzte. Ein von einem Granatsplitter durchschlagener Stahlhelm am Wegrand und die Ruinen ringsum mahnen an die Schwere des Kampfes. Durch ein Tal, das die alten deutschen Winterstellungen von den sowjetischen Befestigungen trennte, führt der Weg. Bunte Blumen blühen unter den Obstbäumen einer großen Plantage, die sich zwischen den Stellungen dahinzieht. Weiße Bänder, die an kleinen Stäbchen flattern, und provisorische Pappтafeln mit der Aufschrift „Vorsicht, Minen!" stören jäh das friedliche Bild. Es ist ein Tal des Todes, das wir passieren. „Zu Tausenden liegen hier noch Minen, die die Sowjets im Verlaufe des Winters eingegraben haben", erklärt ein Offizier. „Ein Schritt vom Wege würde in dieser sonst so friedlichen Landschaft den sicheren Tod bedeuten."

Je näher wir an das Festungsgebiet vor Sewastopol herankommen, desto mehr begreifen wir die ungeheuren Schwierigkeiten des Angriffs auf diese stärkste Festung der Welt. Die Sowjets, von jeher Meister in der Anlage von Befestigungswerken, haben es ausgezeichnet verstanden, die von Natur aus durch schützende steile Höhenzüge außerordentlich günstig gelegene Stadt Sewastopol mit den modernsten Mitteln der Festungsbaukunst zu einem gigantischen Bollwerk auszubauen. Panzergräben und Feldstellungen, sich gegenseitig flankierende Bunker, die so geschickt getarnt wurden, daß sie selbst auf kurze Entfernung noch nicht gesehen werden konnten, sollten den Ansturm unserer Regimenter zerschellen lassen.

Noch mehr traf dieses für die Panzerwerke Maxim Gorki, Stalin, Sibirien, Lenin u. a. zu, hinter deren meterdicken Eisenbetonmauern sich die Sowjets vollkommen sicher wähnten. In der Nähe des Forts Maxim Gorki, das den südlichen Zugang von Sewastopol verriegeln sollte, muß der Wagen halten. Auf der von schweren Granaten und Stukabomben zerwühlten Straße ist kein Weiterkommen mehr. Steil führt ein schmaler Pfad nach oben. „Vorsicht, Minen!" mahnen wieder die Schilder auf den lauernden Tod rechts und links am Wege. „Immer gut Vordermann nehmen, hier ist noch alles dicht vermint!" mahnt ein Pionieroffizier. An Granat- und Bombentrichtern, in denen ein mehrstöckiges Haus Platz haben würde, geht es vorbei, zu wirren Knäueln sind schwere Stacheldrahtverhaue zusammengeballt. Je näher wir dem Gipfel des Festungsberges kommen, desto größer wird die Zahl der Granat- und Bombentrichter. Die Erde ist zerfetzt und aufgewühlt. Kein Grashalm ist mehr zu erblicken. Die ganze Bergkuppe hat eine neue Form bekommen. Eisenbahnschienen sind auf der Plattform des Forts durch die Gewalt der Explosionen wirr und bizarr verbogen, als hätten Riesenfäuste mit dünnen Drähten gespielt.

Im Fort Maxim Gorki

Die gewaltigen Panzerkuppeln der beiden Türme, die je zwei 30,5-cm-Langrohrgeschütze tragen, sind von den stürmenden Pionieren gesprengt worden, nachdem man vorher durch Beschuß mit allerschwersten Spezialgeschützen die Kuppeln so verklemmt hatte, daß sie sich nicht mehr drehen konnten. Im Innern der Panzertürme führen Wendeltreppen hinein in die schwarzgähnende Tiefe des mehrere Stockwerke tief ausgebauten Forts. Von der Gewalt der Sprengung ist ein Teil der Treppe fortgerissen. Neben den untersten Stufen stecken in einer Nische noch bolschewistische Broschüren, als habe man sie eben erst aus der Hand gelegt. Wir werfen einen Stein in die Tiefe. Es dauert Sekunden, bis er unten aufschlägt. Etwa 500 Mann stark war die Besatzung des Forts, die sich nach der Erstürmung des Forts in das Innere des Berges zurückzog. Tagelang mußte sie sich noch in der Tiefe gehalten haben. Eine deutsche Sprengung beantwortete sie mit einer Gegensprengung, und dann wurde es still in den Stockwerken des 47 Meter tiefen Festungsberges, als schwere Brände im Innern zu wüten begannen.

Der Forteingang an der Bergseite, der von den Flammenwerfern der stürmenden deutschen Stoßtrupps niedergekämpft wurde, ist noch immer von einer Pioniergruppe, die mit Maschinenpistolen bewaffnet ist, bewacht. „Gehen Sie nicht so tief hinein, man kann nie wissen, ob nicht noch einer von den Burschen lebt!" mahnt der Unteroffizier. An einer Küche geht es vorbei. Zerbeulte Kochtöpfe und zerfetztes Blechgeschirr bedecken den Boden. Gasmasken und Handgranaten, Dienstbücher, Schreibmaschinen, Gewehrmunition und Stahlhelme wirr verstreut. Schwarzgeronnenes Blut bedeckt in großen Lachen den Boden. Ein Lenin-Bild hängt einsam an der grauen Wand aus Eisenbeton. Schwer und stickig ist die Luft. Es riecht nach verbranntem Oel, nach Schweiß, Blut und Explosionsgasen. Eine geborstene Stahltür hemmt das weitere Vordringen.

Schluß folgt.

Aus dem Heimatgebiet

Donnerstag, den 9. Juli 1942

Leitgedanke für heute

Dem propagandistischen Lärm, den die angelsächsischen Europafeinde um die letzte Churchill-Reise nach Washington entfaltet haben, setzt der Kontinent jene stille Entschlossenheit entgegen, die ihre Stärke aus dem Gefühl für die Geschichtlichkeit der Kräfte entnimmt, denen in der Gegenwart wie in früheren Jahrhunderten der Schutz des Festlandes obliegt, um aus einer endgültigen Befriedigung eine dauerhafte kulturelle Blüte entstehen zu lassen.

Die Lage auf dem Gemüsemarkt

Schon in den Jahren vor dem Kriege stieg der Gemüseverbrauch stark an, weil der Wert des Gemüses für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Menschen mehr und mehr erkannt wurde. Im Kriege hat die Rationierung der wichtigsten Lebensmittel erneut zu einer anhaltenden geradezu sprunghaften Steigerung des Gemüseverbrauchs geführt. Obwohl die Gemüseanbaufläche heute mehr als doppelt so groß ist wie im Jahre 1939, ist die Versorgung der Märkte mit Gemüse zum Teil sehr unbefriedigend. Das wird um so schmerzlicher empfunden, als man bei der unzureichenden Kartoffelversorgung eine Entlastung von der Gemüseseite her wenigstens vom Juni ab erwartet. Der schon seit langem anormale Witterungsverlauf hat diese Erwartungen zunichte gemacht. Die Herbstaussaaten für das Frühgemüse sind zum großen Teil im Winter erfroren. Das Frühjahrswachstum setzte sehr spät ein. Infolgedessen ist die Anbauausweitung für Gemüse in erster Linie dem Sommer- und Spätgemüse, aber weniger dem Frühgemüse, zugute gekommen. Das im Frühjahr angebaute Gemüse konnte sich infolge der dauernd kühlen Witterung nicht gut entwickeln. Aus diesen Gründen war der Mangel an Gemüse gerade in der letzten Zeit besonders stark fühlbar.

Jetzt kommt endlich das Sommergemüse. Die Märkte erhalten unter anderem schon Erbsen. Das wird sich noch weiter bessern. Insbesondere wird Herbstgemüse verstärkt auf den Markt kommen, weil der vermehrte Anbau sich hauptsächlich auf die späten Wurzelgemüse erstreckt. Eine jede Nachfrage deckende Gemüseversorgung wird sich jedoch angesichts des außerordentlich erhöhten Bedarfs des gesamten Volkes wohl zu keiner Zeit des Jahres erreichen lassen. Um so mehr empfinden es die mit der Lebensmittelversorgung betrauten amtlichen Stellen als ihre Pflicht, für eine gerechte Verteilung des auf die Märkte gelangenden Gemüses zu sorgen.

Amt Betzdorf

Mitarbeiterbesprechung der Ortswaltung DAF

Freitagabend um 20 Uhr ist bei Brabeck eine Mitarbeiterbesprechung für sämtliche Betriebsobmänner, Betriebswalter, sowie Mitarbeiter Straßen-, Zellen- und Blockobmänner der DAF.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. September

Da in vielen Orten mit Mittel- und höheren Schulen in diesem Jahre ein Teil der Sommerferien für Ferien im Herbst abgezweigt wurde und Lage und Dauer der Sommerferien verschieden sind, wurde der Beginn des neuen Schuljahres auf den 1. September 1942 festgesetzt. Die Versetzung und die Ausgabe der Herbstzeugnisse erfolgen daher am 31. August.

Gefundene Sachen

Als Fundstücke sind im Polizeiregister vermerkt: 4 Geldbörsen, ein Matratzenteil, ein Handschuh, ein Schal, ein EK und — ein künstliches Gebiß!

Die Pflicht der Heimat

NSG. Der Ruhm der deutschen Waffen, das Heldenlied des deutschen Soldaten, der in diesem entscheidenden Schicksalskampf des deutschen Volkes über sich selbst hinausgewachsen ist, wird für alle Zeiten unsterblich bleiben. Was in diesem Kriege auf allen Kriegsschauplätzen vom Eismeer bis an die Biskaya, was auf dem Balkan, in Afrika und vor allem in den Eis- und Schneewüsten der Sowjetunion, sowie auf den Weltmeeren von unseren Tapferen geleistet worden ist, erfüllt das deutsche Volk mit tiefster Bewunderung und Dankbarkeit. Der deutsche Soldat hat mit seinem Leib die Heimat geschützt. Sie ist von den kriegerischen Wirren verschont geblieben. Die Schrecknisse des wahren Krieges hat der Soldat von uns fern gehalten. Grauen aber packt jeden Deutschen, wenn er daran denkt, welchen Verwüstungen, welchem Mordterror und welcher Vernichtung unsere herrlichen Gaue ausgesetzt gewesen wären, wenn die Geißel der Menschheit, das bolschewistische Untermenschentum über uns gekommen wäre und seine niedrigen Instinkte an unseren Frauen und Kindern, an unseren Heimen und an unserem Eigentum hätten austoben können. Daß es so nicht gekommen ist, daß der drohende Bolschewismus vor den deutschen Grenzen zurückgeworfen werden konnte, daß kein Feind uns mehr ernsthaft zu nahe treten kann, das verdankt das deutsche Volk seinen braven tapferen Soldaten. Uns aber in der Heimat, zu deren Schutz unsere Soldaten täglich und stündlich ihr Blut und ihr Leben einsetzen, wollen diesen Dank nicht nur in gebührend ehrende Worte kleiden, sondern wir wollen das in etwa durch Leistungen zu vergelten suchen, die der Größe des Opfers der kämpfenden Front würdig erscheinen.

Der Führer selbst hat das deutsche Volk zum Kriegshilfswerk für das deutsche Rote Kreuz aufgerufen. Das deutsche Volk weiß, was seine Pflicht ist und was es in diesem gigantischen Entscheidungskampf um das Lebensrecht der Nation zu tun hat. Mit seiner ganzen Liebe und Hingabe, deren deutsche Menschen überhaupt fähig sind, werden sich alle einreihen in die große Opfergemeinschaft, die dem Deutschen Roten Kreuz zum Wohle unserer Soldaten dienen soll. Nun wird wieder einmal Gelegenheit sein, die unverbrüchliche Verbundenheit und Einheit von Heimat und Front nachhaltig und eindrucksvoll zu demonstrieren.

Wie oft haben wir aus dem Munde von Verwundeten, die in den Lazaretten ihrer Genesung entgegensehen, das höchste Lob über den Einsatz und die Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes vernommen. Wie vielen unserer Väter, unserer Brüder und Söhne ist von dieser segensreichen Organisation geholfen worden. Ist es nicht so, daß schließlich in jeder Familie irgend ein Angehöriger den Ehrenrock des Soldaten trägt. In der Heimat sind viele ältere Männer, die im Weltkriege an sich selbst die Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes erlebt haben und in Dankbarkeit an diese Hilfe zurückdenken.

Das Bekenntnis des deutschen Volkes zum Deutschen Roten Kreuz ist zugleich ein Bekenntnis zu unseren Soldaten. Während sie kämpfen, arbeiten wir in der Heimat, daß sie immer die Mittel in ausreichendem Maße zur Hand haben, die sie zum Kampf und zum Siege benötigen. Aber wir werden nun auch dafür sorgen, daß ihnen in einem noch nie dagewesenen Ausmaße die Mittel bereitgestellt werden können, durch die den verwundeten Kameraden der Front geholfen werden kann.

Opferfreudigkeit der Moselländer

Straßensammlung für das Kriegshilfswerk des DRK erbrachte RM 518 998

Das vorläufige Ergebnis der ersten Straßensammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes liegt jetzt vor und ist ein erneuter Beweis für die Opferfreudigkeit der Moselländer. Insgesamt wurden im Gau Moselland einschließlich Luxemburg RM 518 998,39 gesammelt, gegenüber einem Sammelergebnis der ersten Straßensammlung des vorigen Jahres von RM 411 634,55. An der Spitze der einzelnen Kreise steht der Kreis Altenkirchen mit Rpf. 65,3 auf den Kopf der Einwohner, gefolgt vom Kreis Birkenfeld-Baumholder mit Rpf. 43,2 und vom Kreis Neuwied mit Rpf. 42,3 je Einwohner.

Meisterschießen im Unterkreis

Für die Kleinkaliberschützen des Unterkreises Westerwald findet am Sonntag, 19. Juli auf den Ständen Altenkirchen, Wissen und Betzdorf das Meisterschaftsschießen in militärischem und beliebigem Anschlag statt. Teilnahmeberechtigt sind alle Schützen, die bei den diesjährigen Vereinsmeisterschaften die in Teil 2 und 3 angegebenen Mindestringzahlen erreicht haben. Kriegsteilnehmer, die sich vorübergehend in der Heimat aufhalten, können ebenfalls teilnehmen.

Anordnung über Preise für Speiseeis

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat eine Anordnung über Preise für Speiseeis erlassen, nach der alle Speiseeishersteller und Verkaufsstellen verpflichtet sind, ihre jetzigen Verkaufspreise für Speiseeis ab sofort bei einem bisherigen Preis je Portion von 30—50 Pfg. um wenigstens 5 Pfg., von 51 bis 100 Pfg. um wenigstens 10 Pfg. und mehr um wenigstens 20 Rpfg. zu senken, ohne daß dadurch die Portionen verkleinert werden dürfen.

Keine Vergnügungsreisen an Sonn- und Feiertagen

Der Reiseverkehr hat an den Sonntagen einen derartigen Umfang angenommen, daß er mit den der Reichsbahn gegenwärtig zur Verfügung stehenden Lokomotiven und Wagen nur unter den größten Schwierigkeiten bewältigt werden kann. Es handelt sich zum größten Teil um reine Vergnügungsreisen die nach den immer wiederkehrenden Mahnungen der verantwortlichen Stellen längst aufgehört haben sollten. Mehr Disziplin!

Wann verfallen Lotteriegewinne?

Viel zu wenig bekannt ist es, daß Lotteriegewinne innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit verfallen, nämlich drei Monate nach Veröffentlichung der Ziehungsliste; wenigstens ist dies so bei der Reichslotterie, und auch bei den anderern Lotterien dürfte es nicht viel anders sein. Ist das Los in Verlust geraten, so tritt an die Stelle der dreimonatigen Frist eine fünfmonatige Frist. Etwas anderes gilt nur, wenn der Lotteriespieler das Los dem Lotterieeinnehmer in Gewahrsam gegeben hat. Alsdann wird der Gewinn, der nicht abgefordert ist, hinterlegt. Es empfiehlt sich daher, von dieser Möglichkeit, Lotterielose in Gewahrsam zu geben, weitgehend Gebrauch zu machen.

Filmabend

Scheuerfeld. Heute um 20 Uhr zeigt die Gaufilmstelle bei Eutebach den Großfilm „Carl Peters" mit der neuen Wochenschau. Für die Schuljugend ist um 15,30 Uhr Vorstellung.

Amt Wissen

Ente mit vier Beinen

=) Als sich der Invalide A. aus der Koblenzerstraße in der Hüttensiedlung seine Entenküken, die dieser Tage geschlüpft waren, einmal genauer besah, machte er die staunenswerte Entdeckung, daß eines der Tierchen vier Beine hatte. Die zusätzlichen Beine befinden sich hinter den „ortsüblichen", sind am Tierkörper zusammengewachsen, gehen dann auseinander und haben die Länge der anderen Beine. Auch haben sie an den Füßen Schwimmhäute in üblichem Ausmaße. Während der Besitzer daran dachte die „Hinterbeine" der Ernte fortnehmen zu lassen, riet ihm der Tierarzt davon ab, da sie dem sonst normalen Tier absolut nicht hinderlich sind. Das Kuriosum im Entenstall lockte viele Neugierige an.

Rangordnung der reparaturbedürftigen Uhren

Ab 1. Juli 1942 werden Damenuhren unter einer bestimmten Werkgröße sowie mit Edelsteinen und Perlen besetzte Uhren und antike, Haushalts- und Betriebsuhren zur Reparatur nicht mehr angenommen. Die Uhrenreparaturen sind ihrer Dringlichkeit nach in drei Stufen eingeteilt. Zur ersten Stufe rechnen Wecker von Angestellten der Reichspost und der Reichsbahn, der Binnenschiffahrt, von Rüstungsarbeitern und Bombengeschädigten. Uhren von Frontsoldaten und Rot-Kreuz-Schwestern. Zur zweiten Stufe gehören Taschen- und Armbanduhren von Angestellten der Reichspost usw., von Wehrmachtsangehörigen mit Heimatstandort und von Arbeitern in kriegswichtigen Betrieben. Zur dritten Stufe schließlich gehören Reparaturen von Weckern, Taschen- und Armbanduhren von allen übrigen Personen.

Amt Kirchen

Das Interesse der Volksgemeinschaft

Von außerordentlicher Wichtigkeit und weittragender Bedeutung für den gesamten Zivilprozeß ist das Gesetz vom 15. 7. 1941. Nach diesem ist der Staatsanwalt befugt, in allen Zivilprozessen, die vom Standpunkt der Volksgemeinschaft in der Entscheidung zu berücksichtigenden Umstände geltend zu machen. Ferner hat er das Recht, in jeder rechtskräftig entschiedenen Sache binnen eines Jahres die Wiederaufnahme des Verfahrens zu beantragen, wenn gegen die Richtigkeit der Entscheidung schwerwiegende rechtliche oder tatsächliche Bedenken bestehen u. er es wegen der besond. Bedeutung der Entscheidung für erforderlich hält. — Ansätze zu einer Mitwirkung der Staatsanwaltschaft fanden sich übrigens schon im Schuldenbereinigungsgesetz, in der Aktiengesetznovelle, in der Hypothekenfälligkeitsverordnung und namentlich im Familienrecht bei Ehescheidungen und Ehelichkeitsanfechtungen.

Vom Westerwald

Stadtjubiläum in schlichter Form

Westerburg. Am 1. Juli dieses Jahres konnte die Stadt Westerburg auf ihr 650jähriges Bestehen zurückblicken. Wegen des Ernstes der Zeit wurde von besonderen Jubiläumsfeierlichkeiten abgesehen. Sie sollen einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Jedoch gedachten die Ratsherren der Stadt in einer schlichten Feierstunde des Stadtjubiläums, an der neben dem Kreisleiter der NSDAP und dem Landrat des Oberwesterwaldkreises geladene Gäste aus Partei und Staat teilnahmen.

Fürsorgesprechtage

Mütterberatung ist am Freitag, den 10. Juli, nachmittags 15 Uhr in Brachbach und um 16 Uhr in Mudersbach.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

31

Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Die Paare zogen ab, der Ernst des Jaudschen Stückes trat erneut in seine Rechte. Man erblickte Therese, die weinend in ihrem Kämmerlein saß und in düsterem Monolog die Zuhörer darüber aufklärte, daß der Harry, diese unschöne Blüte am sonst so trefflichen Baume der Juristerei, von hinnen in die Stadt gegangen war, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Mehr: Die Verlassene sah Mutterfreuden entgegen. „Ja, so sind die Männer!" klagte sie bewegt. „Zuerst versprechen sie alles und dann halten sie nichts. Hütet euch, ihr Mädchen, vor ihren Nachstellungen! Seht in mir ein Beispiel der Verlassenheit und der selbstverschuldeten Schande!" Und damit fing sie herzhaft zu weinen an. Auch Frau Fischbacher weinte, und viele andere taten desgleichen. Noch einmal versuchte der brave Girgl sein Glück, aber umsonst. Da kam der reiche Prahlhans selbst und wollte wissen, ob Therese nun immer noch nicht den Kaspar heiraten wolle. Was blieb der Tochter andersübrig, als alles zu beichten? Der Steinmetz Hochleiner, der den Bauern gab, stieß den furchtbaren Fluch aus, den uns Jaud seinerzeit schon so anschaulich geschildert hatte. Ohnmächtig sank Therese zu Boden; der Vater aber sah sie nur verächtlich an und ging wutbebend durch die Mitte ab. Es war zweifellos ein erschütternder Höhepunkt.

„Wia ma bloß so hart sei ko!" seufzte unsere Wirtin. „Wenn ma bedenkt, daß des sei oanzigs Kind is!"

„Moral muß sein", belehrte Frau Wallenöffer sie. „Wenn sich ein Mädchen so weit vergißt, dann können die Eltern gar nicht hart genug sein. Im übrigen ist es meine persönliche Ansicht, daß derartige Dinge nicht in den Bannkreis einer öffentlichen Diskussion gehören, und eine Theateraufführung ist nun einmal eine sehr öffentliche Sache. Es scheint, daß die Dichter unserer Zeit dessen entbehren, was man früher Schamgefühl nannte."

„Aber es is doch sei oanzigs Kind —"

"Dann gerade. Man sollte —"

Die C-Trompete verschluckte alle weiteren Meinungsäußerungen. Die Burschen und Dirndln vom Trachtenerhaltungsverein „Edelweiß" führten den Kronentanz vor. Die Zuschauer sparten nicht mit Beifall, wobei sich vor allem der Oberst mit Klatschen nicht genug tun konnte. „Die Tanzerei ist mir lieber als der ganze Theaterschmarrn!" rief er halblaut zu mir herüber. „Kellnerin, kommens einmal zu mir her. Die Burschen da droben bekommen Freibier. Ich zahl alles. Und den Mädeln stellen Sie Wein hin. Das haben sie sich reichlich verdient."

Der dritte Akt spielte in der Stadt. Therese war eines Knäbleins gewesen. Es war herzergreifend, als man ihr das Kindchen brachte und die arme Mutter erneut bittere Klagen ausstieß über die Männer im allgemeinen und den bösen Rechtsanwalt im besonderen. Siehe, da kam er! Ihr Brief hatte ihn erreicht. Aber der Anblick seines Kindes rührte ihn nicht; nein, er suchte es zu allem Ueberfluß sogar noch zuverleugnen und gab so deutlich zu wissen, daß die Städtischen in gewissen Fällen auch nicht besser sind als die Bauernburschen in Geltenhausen oder in Emmertsham oder sonstwo zwischen Wendelstein und Donauufer. Mit bitteren Worten zog er von dannen, die junge Mutter in hartem Schmerz zurücklassend. Die Hausfrau kam und verlangte die Miete für das kleine Zimmer; der Bäcker wollte Geld für das Brot, der Metzger für die Wurst, der Gasmann für das Gas, sogar ein Beamter des Finanzamts kam und wollte kassieren (Frau Fischbacher: „Des san ma scho die richtign. Von so am arma Hascherl aa no was verlanga!)" — und Therese bitterarm, wie sie war, mußte alle vertrösten und wegschicken. Die Not war schrecklich. Die Zirngibl Kathi, das mußte ihr der Neid lassen, machte ihre Sache nicht schlecht; als der Akt zu Ende war, heulte der halbe Saal. Sogar Frau Wallenöfer wischte sich mit dem Spitzentuch zwei Tränen aus den Augen.

„Sie wern segn, die tuat si was o!" klagte unsere Wirtin. „Jetz hockt s da mit ihrem Kind. Des is ja greislich, mit was für einer Realistizität der Jaud des darstellt. Der Mann hat schon was los. Das ist wirklich ein Dichter —"

Der Dichter trat erneut vor den Vorhang und gab kund und zu wissen, daß eine halbe Stunde Pause eingeschoben werde. Er machte bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß gerade frisch angezapft worden sei, und daß es prima Schweinswürstl mit Kraut zu essen gebe.

Nicht ohne Mühe zwängte ich mich durch die enggestellten Tische und Stühle hindurch zur Tür. Der Bäckermeister und Poet rannte mir nach und erwischte mich gerade noch am Ausgang. „Na, Herr Inschenier, wie gfallts Ihnen?" begehrte er zu wissen. „Ich hab gewissermaßen das Gefühl, als wenn es ein ganz großer Erfolg werden täte. Die Leute spielen aber auch vorzüglich. Besonders die Zirngibl Kathi übertrifft sich selbst. Den Leuten haut es das Wasser ja nur so aus den Augen. Ich bin ganz zufrieden. Entschuldigen Sie mich jetzt, aber ich habs sackrisch pressant, alles muß ich selber machen. Wünsche noch recht viel Vergnügen." Mit wehenden Rockschößen entschwand er meinen Blicken.

Ich ging in das Erdgeschoß hinunter und an der Gasthausküche vorbei auf die Dorfstraße, die angefüllt war vom Geruch der Würste und dem heftigen Summen der Hunderte, deren geschäftiges Geschwätz die ganze Nacht anzufüllen schien: Kein Wunder auch, die Fenster standen weit offen. Der Dunst aus Wärme, Rauch und Staub zog in breiten grauen Schwaden davon. Wie köstlich war die Luft hier außen gegen den Dampf im Saal; Langsam schleuderte ich vor zum Brunnen, der, unberührt von „„Thereses Opfergang" und dem gellenden Jauchzen der Musik, sein gewohntes Lied in die Dunkelheit sang. Einmal nur sollte man Gelegenheit haben, mit Doris in solcher Sommernacht spazierenzugehen, einmal nur; es gäbe doch so viel zu sagen, das am Tag ungesprochen bleiben mußte —

„Guten Tag", sagte eine Stimme neben mir. Ich erschrak ordentlich. Die, an die ich eben noch gedacht hatte, stand neben mir. „Fräulein Doris!" stammelte ich — jawohl, stammelte —, ich kam mir vor wie ein Jüngling beim ersten Stelldichein. „Das ist aber eine Ueberraschung!"

„Kann ich mir denken. Uebrigens ist mein Name Lindner. Ich dachte, Sie wüßten es." Die schönen Augen funkelten kriegerisch, ich sah das trotz des hier herrschenden Halbdunkels. „Bilden Sie sich nur nicht ein, daß ich Ihnen nachgelaufen bin, um hier Hand in Hand mit Ihnen eine romantische Nachtpromenade zu machen. Das liegt mir nicht. Wahrscheinlich wäre ich auch gar nicht die richtige Begleitung für Sie." Wenn sie zornig war, gefiel sie mir doppelt gut. Es war schrecklich mit mir. „Ich möchte Sie nur etwas fragen, und zwar je früher, desto besser! Wie kommen Sie dazu, Herrn Mang gegenüber zu behaupten, daß ich krank sei? Oder wollen Sie abstreiten, daß Sie es getan haben?"

„Aber nein."

„Das ist schön, daß Sie wenigstens nicht leugnen. Warum haben Sie ihm also die falsche Auskunft gegeben, als er Sie nach mir fragte?"

„Weil ich nicht wollte, daß er sich mit Ihnen träfe. Weil ich —"

„Das ist ja doch die Höhe! Was geht es Sie an, ob ich mich mit ihm treffe oder nicht!"

„Da haben Sie natürlich recht. Eigentlich geht es mich nichts an. Jetzt schon gar nicht mehr, da ich sehe, daß Ihnen meine Anteilnahme an Ihrem Schicksal so sehr gleichgültig ist."

„Aha, auch das noch. Sie haben wohl Angst, daß mir Herr Mang wehtun könnte?"

„Allerdings. Wenn Sie weitere Auskünfte wünschen, so fragen Sie am besten den Oberst."

„Ausgerechnet den Oberst! Mit dem Adrian befreundet ist!" — In mir kochte es. Adrian! befreundet . . .! — „Etwas Gescheiteres hätte Ihnen wohl nicht einfallen können, was? Kurz und gut, mischen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten. Herr Mang ist ein ehrlich denkender guter Freund. Und gerade vor Ihnen sollte man sich hüten! Jawohl!" Ihre Stimme drohte fast zu versagen. „Adrian hat mich auch gewarnt, aber vor Ihnen. Er hat sehr wohl erfahren, daß Sie neulich, als wir von der Insel heimfuhren, diese Lissy Bill geküßt haben . . . das leugnen Sie wohl auch nicht, was? Sie geben es zu durch Ihr Schweigen. Ich würde mich schämen an Ihrer Stelle. Pfui! Pfui"

Sie wandte sich um und lief gegen das Haus zu. Jetzt erst fand ich die Sprache wieder. „Doris! rief ich. Sie achtete gar nicht darauf. Zwischen Burschen hindurch drängte sie sich in den Hausgang.

Fortsetzung folgt

„Alle Räder rollen für den Sieg!"

Die Reichsbahn dient neben ihrem Kriegseinsatz vor allem dem Berufsverkehr

Die Anspannung aller Kräfte für den Sieg und die stetige angestrengte Arbeit in der Kriegszeit verlangt nach des Tages Last und Mühen eine gesunde Ausspannung und Erholung. Es ist daher nur zu verständlich, daß das schöne Wetter die schaffenden Menschen der Städte unseres Heimatgaues hinaus ins Freie locken. Aber wir haben uns dabei stets vor Augen zu halten, daß der Krieg seine ehernen Gesetze auch für unsere Freizeit geltend macht. Die Ueberfüllung der Reisezüge hat jedoch Formen angenommen, die nicht mehr tragbar sind. Es muß deshalb noch einmal ein eindringlicher Appell an die Disziplin der gesamten Bevölkerung gerichtet werden, alle Reisewünsche auf das Mindestmaß einzuschränken. Denn „Alle Räder rollen für den Sieg!" Gerade wir hier im Rheinland haben es wahrhaftig nicht nötig, anstrengende Eisenbahnfahrten zu unternehmen, um Erholung zu finden. Die nächste Umgebung unserer Städte bieten Erholungsmöglichkeiten, die leicht in Fußwanderungen zu erreichen sind und um die uns viele Gaue im Reich nur beneiden können. Die Reichsbahn soll neben ihrem Kriegseinsatz vor allem dem Berufsverkehr vorbehalten bleiben und nur zu wirklich unaufschiebbaren Reisen, bei wichtigen Familienereignissen oder bei nicht zu umgehenden Dienst- und Geschäftsbesuchen benutzt werden.

Vermischtes

Viermal Großvater an einem Tag

Ein Dessauer Arbeiter erhielt am gleichen Tage und zur gleichen Stunde aus zwei verschiedenen Orten die Nachricht, daß er zweimal Großvater geworden ist. Einmal hatte eine in Bayern und zum anderen eine in einer anderen Gegend wohnende Tochter Zwillingen, und zwar je einem Knaben und Mädchen am gleichen Tage das Leben geschenkt.

Tiger zerfleischt Kamel

In Charlottenburg waren im Zirkus Sarrasani beim Säubern der Käfige zwei Tiger ausgebrochen. Sie stürzten sich sogleich auf die neben dem Wagen stehenden Kamele und verletzten eines schwer, das kurz darauf verendete. Lange konnten sich die beiden Raubtiere aber nicht der Freiheit erfreuen, sie wurden von dem Dompteur wieder in die Käfige gejagt, ehe sie weiteren Schaden anrichten konnten.

Exemplarische Strafe für einen alten Wilderer

30 Jahre dem Wild nachgestellt — Tierquälerei sondergleichen — Als 72jähriger noch ins Zuchthaus

MoD. **Koblenz.** Der Wilderer bedient sich bekanntlich beim Nachstellen des Wildes des Schlingenstellens. Unter den furchtbarsten Qualen muß das wehrlose Wild — in der Schlinge verfangen — zu Grunde gehen, indem ihm die Luft abgewürgt wird, oder der Hirsch und der Rehbock, bei denen sich die Schlinge am Geweih verfängt, brechen sich im Zerren und Umherrasen die Stangen aus dem Schädel, sodaß das Gehirn hervortritt. Stellt man sich einmal die vielen Qualen und Schmerzen vor, die ein solches Wild bis zum elenden Verenden durchzustehen hat, so darf man wohl sagen, daß es kein gemeineres Verbrechen als das Jagdverbrechen gibt und es ist demzufolge auch nur zu selbstverständlich, daß eine Strafe für ein solches Verbrechen nicht hoch genug sein kann. Der Gesetzgeber bezeichnet eine solche Tat in so schweren Fällen nicht als Jagdvergehen, sondern als Jagdverbrechen, und hat eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren als Höchststrafe für den Täter ausgesetzt.

Der „König der Wilderer ist der jetzt 72jährige Simon Bündgen aus Rheinbrohl, der vor etwa 50 Jahren der gewerbsmäßigen Wilderei nachging und damals ein Jahr und drei Monate Gefängnis abzubüßen hatte. Aus dieser Strafe zog er nur die Lehre, daß er jetzt nicht mehr auf gewerbsmäßige Wilderei ausging, sondern gelegentlich, wenn er der Leidenschaft zum Wildern verfiel, Schlingen stellte um das Wildbret selbst zu verzehren. Deshalb war es auch schwer, dem Burschen im Verlaufe der 50 Jahre, in denen er nach seinen eigenen Angaben etwa eine kleine Herde zusammengewildert hat, das Handwerk zu legen. Er hatte es in der Hauptsache auf Rehböcke und Hirsche abgesehen, die durch seine Schlingen einen furchtbaren Martertod erleiden mußten. Die Schlingen stellte er dabei so, daß das Wild Zwangswechsel vornehmen mußte, um in seine Schlingen zu kommen, ob es wollte oder nicht.

Der Jagdaufseher eines Bonner Pächters hatte in dessen Revier verendete Hirsche, von denen zum Teil nur noch der Kopf, der Rumpf oder die Läufe vorhanden waren gefunden. Aus dem Rumpf waren Teile herausgeschnitten und das übrige Fleisch war verludert oder die Füchse hatten den Rumpf ausgehöhlt. Es war für die Polizei schwer, zunächst den Täter zu finden. Der mit der Aufklärung betraute Polizeibeamte knöpfte sich zunächst eine Reihe anderer Personen vor, die im Verdacht standen zu wildern, bis er schließlich auf Simon Bündgen stieß, den er dann auch überführen konnte. Ein Zeuge, der einen Hirschen in den letzten Zügen in der von Bündgen gestellten Schlinge liegen fand, hatte das Tier mit der Axt von seinen furchtbaren Qualen erlöst.

Bündgen wurde in den zur Anklage stehenden Fällen nachgewiesen, wenigstens fünf Hirsche und Rehe gewildert zu haben. Da aber Wildbret, ob geschossen oder sonstwie getötet, auch der Bedarfsdeckung zugeführt werden muß, was Bündgen nicht getan hatte, war er des Verstoßes gegen die Kriegswirtschaftsverordnung schuldig, indem er acht Zentner Fleisch der Bedarfsdeckung böswillig entzog. Das Gericht verhängte gegen ihn wegen Jagdverbrechens, Tierquälerei und Verstoßes gegen die Kr. W. V. O. eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und versagte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahrern. Wegen seines gemeinen Verbrechens konnte das Gericht auch auf das Alter des Angeklagten keine Rücksicht nehmen. Der Vorsitzende hob hervor, daß sich Gerichte wohl selten mit einem solch gemeinen Verbrechen zu beschäftigen hätten. Es entspricht auch dem gesunden Volksempfinden, daß diesem Burschen endlich das Handwerk gelegt wurde, den sein Handeln ruft den Abscheu eines jeden Menschen von Gefühl und Sitte hervor.



Herausgeber: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung. *Zeichnung: Hahn.*

Der Urlaub im Kriege

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein gibt folgendes bekannt:

Verschiedene Betrieb haben bei mir angefragt, ob im Jahre 1942 ebenfalls Urlaub gewährt werden soll. Ich weise darauf hin, daß selbstverständlich der Anspruch der Gefolgschaftsmitglieder auf den durch Tarifordnung oder Betriebsordnung festgelegten Urlaub nach wie vor besteht. Gerade in der heutigen Zeit, die für das einzelne Gefolgschaftsmitglied erhöhte Arbeit mit sich gebracht hat, soll der Betriebsführer bemüht sein, zur Erhaltung der Arbeitskraft Urlaub durch bezahlte Freizeit zu gewähren. Mit Rücksicht auf die Arbeitseinsatzlage und die Fortführung kriegswichtiger Arbeiten wird es jedoch nicht in allen Fällen möglich sein, den ganzen Urlaub durch bezahlt Freizeit zu gewähren. Auch diesen Gefolgschaftsmitgliedern bleibt der Anspruch auf den Urlaub erhalten. Der Urlaub kann gegebenenfalls später, soweit er nicht als Freizeit gewährt werden konnte, in Geld abgegolten werden. Eine Regelung hierüber wird noch bekanntgegeben.

Arbeitseinsatzlage und Kriegswirtschaft müssen jedoch Wünsche auf Verlängerung des Urlaubs, die übrigens auf Grund der Lohnstopbestimmungen genemigungspflichtig wären, zurücktreten lassen. Es gelten also für dieses Urlaubsjahr die Vorschriften der in Betracht kommenden Tarifordnung oder der von mir genehmigten Betriebsordnung.

Ich habe keine Bedenken, wenn Schwerbeschädigten und weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern, die Inhaberin des Mutterkreuzes sind, ein Zusatzurlaub von drei Tagen gewährt wird. In vielen Betrieben besteht im übrigen diese Regelung schon.

Urlaub aus dem Jahre 1941, der noch nicht gewährt werden konnte, soll nach der dritten Ergänzung der Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub vom 13. Dezember 1941 bis zum 30. Juni 1942 gegeben und, falls dies nicht möglich, abgegolten werden. Sofern Gefolgschaftsmitglieder für rückständigen Urlaub aus 1941bezahlte Freizeit erhalten haben, soll diesen der aus dem Jahre 1941 rückständige Urlaub unter allen Umständen durch bezahlte Freizeit gewährt werden.

Jugendliche sollen den ihnen zustehenden Urlaub stets als bezahlte Freizeit erhalten.

In vielen Betrieben war es üblich, Gefolgschaftsmitgliedern, die eine eigene kleine Landwirtschaft hatten, zur Zeit der wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten ihren Urlaub oder auch unbezahlte Freizeit zu geben. Mit Rücksicht auf die Sicherung der Ernährung der Familien dieser Gefolgschaftsmitglieder sollen auch in diesem Jahre, soweit es irgend möglich ist, die Gefolgschaftsmitglieder für diese Arbeiten freigegeben werden Es ist allerdings unbedingt erforderlich, daß das Gefolgschaftsmitglied rechtzeitig bei seinem Betriebsführer seinen Wunsch um Beurlaubung vorträgt. Jedes unentschuldigte Fernbleiben stört die Arbeit im Betriebe und muß von mir als Arbeitsvertragsbruch gewahrt werden. Eine Freistellung durch den Betriebsführer kommt nur in den Fällen in Betracht, in denen das Gefolgschaftsmitglied Feldarbeiten in seinem eigenen landwirtschaftlichen Betrieben zu erledigen hat.

Aus Nah und Fern

Tödlicher Betriebsunfall

Siegen. Vorgestern kurz vor mittag ereignete sich auf einer Baustelle in der Burgstraße ein Betriebsunfall, der ein wertvolles Menschenleben forderte. Der bei der Firma Fritz Fries KG. beschäftigte Vorarbeiter Heinrich Egenolf aus Eiserfeld war im Begriff, einen Acetylen-Apparat mit Karbid neu zu füllen. Zu diesem Zweck hatte er den Apparat auseinandergenommen und die Glocke neben den Apparat gestellt. Als er die Glocke hochheben wollte, um den Apparat wieder zusammenzusetzen, entzündete sich auf bisher unaufgeklärte Weise das unter der Glocke befindliche Acetylen-Luftgemisch. Dadurch wurde die Glocke hochgeschleudert, sie traf mit dem Anschlußstutzen den Genannten, der so schwere Kopfverletzungen erlitt, daß er nachmittags im Stadtkrankenhaus starb. Der Verstorbene, der 39 Jahre alt war, hinterläßt seine Frau und zwei Kinder.

Bei der eigenen Trauung nur als Zeuge zugegen

Netphen. Eine Ferntrauung unter seltsamen Umständen wurde vor dem hiesigen Standesamt vollzogen. Ein im Einsatz im Osten stehender Feldwebel aus Helberhausen hatte bei seiner Dienststelle im Osten die Ferntrauung beantragt, die erforderlichen Formalitäten waren erfüllt, die schriftlichen Unterlagen in die Heimat geschickt, so daß die Ferntrauung mit der Auserkorenen seines Herzens, einem Mädchen in Deuz, geschehen konnte. Wider Erwarten wollte es das Glück, daß der Feldwebel und glückliche Bräutigam Heimaturlaub erhielt und an der nun einmal in die Wege geleiteten Ferntrauung wohl persönlich teilnehmen, jedoch auf Grund der bei einer Ferntrauung üblichen Formalitäten nur die Rolle eines . . . Zuschauers spielen konnte.

Tot aufgefunden

Gallenbain. Erhängt aufgefunden wurde am Mittwoch im Gemeindewald in der Nähe des „Herborner Hauses" der seit dem 15. Juni vermißte 82jährige Landwirt Karl Heinrich Metz. Wie wir bereits berichteten, war die erste Suchaktion erfolglos verlaufen. Drei Tage nach dem Verschwinden des Vaters hatte sein 52jähriger Sohn aus Gram über das ungewisse aber geahnte Schicksal des Vaters den Tod im Heisterberger Weiher gesucht. Seine Leiche wurde am 27. Juni geländet.

An sieben Stellen Feuer angelegt

Hamm i. W. Im benachbarten Herringen war in dem Hause eines Bergmanns ein Feuer ausgebrochen, das ein das Haus bewohnender Invalide in einem Zimmer an sieben Stellen zugleich angelegt hatte. Nachdem alle Türen gut verriegelt worden waren, hatte der Brandstifter das Haus verlassen und ist seitdem nicht mehr gesehen worden. Da seine Aktentasche und sein Hut am Uferrand des Lippe-Seiten-Kanals gefunden wurden, so ist anzunehmen, daß der Mann den Tod in den Fluten gesucht hat. Obwohl das Feuer an mehreren Stellen zugleich aufgelodert war, konnte die Feuerwehr den Brand bald löschen, so daß ein größerer Schaden verhütet werden konnte

Ungültige Lebensmittelkarten in den Verkehr gebracht. Todesstrafe für den Haupttäter

Dortmund. In dem bei der Papierfirma Himmelmann in Fröndenberg bearbeiteten Altpapier befanden sich im vorigen Jahre auch Lebensmittelmarken, die zum Einstampfen bestimmt waren. Mehrere Arbeiter des Betriebes brachten solche Marken an sich und versetzten sie zu Hause in einen Zustand, der sie als noch gültig erscheinen ließ. Sie brachten die Marken wieder in Umlauf und erwarben dafür teilweise größere Mengen von Lebensmitteln, die ihnen nicht zustanden. Einige gingen sogar so weit, die Marken bei anderen Leuten abzusetzen. Als Abnehmer traten hierbei vor allem mehrere Wirte auf. Haupttäter war der bei der Firma beschäftigte 46 Jahre alte Fritz Gerbausch aus Unna. Er trieb mit den Marken einen regelrechten Handel. Das Sondergericht kennzeichnete diesen vielfach vorbestraften Verbrecher als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und verurteilte ihn deshalb zum Tode. Die Eheleute Fritz Redix aus Fröndenberg, die gleichfalls mit den Marken gehandelt hatten, wurden wegen Diebstahls und Kriegswirtschaftsverbrechens zu Zuchtshausstrafen von drei bzw. zwei Jahren verurteilt. Die übrigen Angeklagten, unter ihnen auch die Abnehmer der Marken erhielten erhebliche Gefängnisstrafen.

Ein gefährliches Spiel

Bad Ems. In Klingelbach hantierte ein 12jähr. Junge an einer gefundenen Patrone, an deren Zündhütchen er mit einer Nadel herumstocherte. Plötzlich explodierte die Patrone, zerriß dem Jungen die linke Hand und verletzte ihn ferner schwer durch Splitter, die in den Leib eindrangen. Der Verunglückte mußte in besorgniserregendem Zustand ins Krankenhaus verbracht werden.

Ehrentafel

Gefr. Alois Holschbach, Betzdorf, EK 2. Kl.
Uffz. Alfred Kaiser, Brachbach, EK 1. Kl.

Herr, dein Wille geschehe!

Wir erhielten die schmerzliche und unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Stefan Wisser

Gefr. in einem Inf.-Regt.

im Alter von 32 Jahren, bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod für seine geliebte Heimat gefunden hat.

In tiefem Schmerz: **Alois Wisser u. Frau,** Katharina geb. Brenner, **Josef Wisser u. Frau, Paul Wisser u. Frau, Maria Hahmann** geb. Wisser, **Hermann Hahmann, Alfons Wisser und die übrigen Anverwandten.**

Kausen, Enspel und z. Zt. im Felde, den 8. Juli 1942.

Das Seelenamt ist am Montagmorgen 9 Uhr in der Filialkirche zu Kausen.

Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Der liebe Gott nahm in der vergangenen Nacht unser liebes Töchterchen, mein liebes Schwesterchen u. Enkelchen

Helene

im zarten Alter von 3½ Monaten nach kurzer Krankheit zu sich in den Himmel.

In tiefer Trauer: **Karl Prinz u. Frau,** Erna geb. Kapp, **Erhard Prinz, Familie August Kapp.**

Alsdorf, den 9. Juli 1942.

Die Beerdigung ist am Samstagmorgen 10 Uhr vom Trauerhause, Hindenburgstr. 107b, aus.

Zum 1. September suche für meinen Haushalt ein selbständiges, tüchtiges

Mädchen

Georg Stausberg, Morsbach, Metzgerei

Guter, gepflegter Arzthaushalt sucht eine

Hausgehilfin

mit Kochkenntnissen.

Dr. Vorlaender, Bonn/Rhein, Schlaaterstraße 6

Danksagung.

Für die überaus große Anteilnahme am Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Sohnes, unseres herzensguten Bruders, sagen wir auf diesem Wege allen unsern tiefempfundenen Dank.

Wwe. Andreas Lehnert u. Kinder und die übrigen Anverwandten.

Betzdorf, den 7. Juli 1942.

Brennholzverteilung

Am Montag, dem 13. Juli 1942, nachmittags 16 Uhr, wird im Gasthof Schneider in Katzwinkel das in dem Revier Katzwinkel angefallene Brennholz gegen sofortige Kasse verteilt.

Fürstl. Forstamt Mühlenthal.

Sofort perfekte, fleißige, selbständige

Hausgehilfin

im besten Haushalt gesucht.

Angebote unter KM. 1583 an die Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Köln, Mauerittuswall 52.

Auto

Mercedes 1,7 l, Wanderer 1,8 l, Olympia gesucht.

Angebote unter KM. 1584 an die Ala Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Köln, Mauerittuswall 52.

Danksagung.

Wir danken für die uns zur Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche.

Hubert Hellinghausen und Frau Luzie geb. Hellinghausen.

Mudersbach, im Juli 1942.

Nächste Sprechstunde am 20. Juli 1942.

Dr. Wahl

Facharzt für Hals, Ohren, und Nasenleiden.

Familienanzeigen

finden in Ihrer Heimatzeitung Siegblätter

weite Verbreitung

4 Monate altes

Ziegenlamm gegen Milchschaf zu tauschen.

Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Fett gehört neben Brot und Kartoffeln zu den wichtigsten Nahrungsmitteln!

Fett braucht der Soldat an der Front, der Schaffende in der Heimat zur Erhaltung der Arbeits- und Kampfkraft!

Fett brauchen die Kinder zu gesundem Wachstum!

Deshalb muß der Ölfruchtanbau verdoppelt werden!

Ölfrüchte bringen sechsmal soviel Fett vom Hektar wie über die Milch oder das Schwein.
1 Hektar Raps bringt 16-18 dz Ertrag.
1 dz Raps bringt 40.- RM, bei Anbauvertrag 50.- RM.
Es gibt Ölkuchen für den Stall und Öl für den Haushalt!
Für 25 kg Raps wird 1 kg Speiseöl geliefert.
Weiterhin gestaffelte Sätze.

Die Verdoppelung des Ölfruchtanbaus ist die dringendste Aufgabe, die der Krieg an das Landvolk stellt.

Erfüllt diese Pflicht gegenüber der kämpfenden Front!

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.